

# Sexuelle Entwicklung

Mädchen und Jungen auf der Suche nach ihrem Frau- oder Mannsein

Andrea Lehner-Hartmann

*In diesem Artikel soll es darum gehen, einige Eckdaten zur Entwicklung ab der Grundschulzeit bis zur Adoleszenz nachzuzeichnen. Denn Beobachtungen im Alltag zeigen: Selbst Jahrzehnte nach der »sexuellen Revolution« ist noch nicht gelungen, ein Verständnis von Sexualität zu etablieren, das nicht bei einer »natürlichen Gegebenheit« stehen bleibt, sondern Sexualität als lern- und entwickelbare Fähigkeit ansieht, die in Zusammenhang mit der Entwicklung zu einem sozialen und autonomen Wesen zu sehen ist.*

*Pädagogische Bemühungen setzen folglich in einer bestimmten Zeit ein, nämlich dann, wenn die Fähigkeit zur Fortpflanzung gegeben ist. Zudem beschränken sich diese Aktivitäten oft auf das Erklären biologischer Dinge und das Benennen von Gefahrenfelder. Bestenfalls wird noch ein Appell*

*an verantwortungsvolles Verhalten nachgeschoben. Sexualität wird also vielfach auf genitale Sexualität eingengt. Jungen und Mädchen bleiben mit ihren Fragen dadurch hilflos zurück.*

*Demgegenüber benötigen Jungen und Mädchen in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen Menschen, die auf Basis eines umfassenderen Sexualitätsverständnisses bereit sind, sie bei der Entwicklung sozialen und autonomen Verhaltens gleichzeitig auch in ihrer (psycho)sexuellen Entwicklung zu begleiten und zu unterstützen. Dabei ist im Bewusstsein zu halten, dass die eigene sexuelle Geschichte weitgehend durch Erlebnisse und Erfahrungen (mit Körperlichkeit, Geschlechterrollen, ...) geprägt sind, die nicht sexuell sind.<sup>1</sup>*

*Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, bedarf es fundierter Grundinformationen.*

## Sexuelle Interessen und Entwicklungen in der Grundschulzeit

Vorweg sei festgehalten, dass das Kind im Grundschulalter bereits einen umfangreichen Lernprozess hinter sich hat. In den ersten Lebensjahren hat es eine Kerngeschlechtsidentität ausgebildet, d.h. der Junge/das Mädchen hat sich als männlich/weiblich (und nicht neutral) erlebt. Es hat die Zuordnung von sich selbst und anderen zu einem bestimmten Geschlecht gelernt, wenngleich dies als flexibel und jederzeit veränderbar vorgestellt wird. Eine weitere Erkenntnis ist, dass Geschlecht nicht verändert werden kann, was zunächst in rigide geschlechtsspezifische Verhaltensweisen mündet. All diese Lernschritte erfolgen in Auseinandersetzung mit der Umwelt und haben ihre positiven oder negativen Spuren hinterlassen.

Während Jungen und Mädchen im Alter von vier/fünf Jahren noch ungeniert und offen ein stark sexualisiertes Verhalten zeigen können, ändert sich dies mit dem Schuleintritt, weshalb man in der Literatur Begriffe wie »Latenzphase« oder gar »psychosexuelles Moratorium« antrifft.<sup>2</sup> Dass in dieser Phase nur geringes oder überhaupt kein Interesse an sexuellen Dingen vorhanden wäre, bestätigt sich bei näherem Hinsehen aber nicht. So nehmen weder kindliche Onanie noch die Fähigkeit, genitale Erregung zu spüren, in dieser Altersspanne ab.<sup>3</sup> Viel-

mehr markiert der Schuleintritt einen wesentlichen Schritt in Richtung Erwachsenenwelt. Verhalten, das vorher noch toleriert und als Interesse gewertet wurde, wird jetzt – gemessen an den Normen der Erwachsenenwelt – schneller als unangemessen oder unerlaubt sanktioniert. Aussagen, wie »Das macht man/ein Mädchen/ein Junge nicht«, sind nun schneller bei der Hand. Die Erwartungen der Erwachsenenwelt drängen die Eigeninteressen und vor allem deren Artikulation in den Hintergrund. Dies heißt aber keinesfalls, dass sexuelles Interesse nicht mehr vorhanden ist oder gelebt wird; vielmehr wird es stärker in die Phantasie oder in den »geheimen« Bereich verlegt. Erinnerung sei hier nur an die sogenannten »Doktorspiele«, die bereits in früherem Alter praktiziert werden aber in dieser Altersstufe noch sehr ausgeprägt vorhanden sind. Sexuelle Interessen nicht mehr offen und unbeschwert äußern und leben zu können, heißt aber auch, mit ihnen auf weite Strecken allein gelassen zu werden bzw. zu lernen, sie mit den Gefühlen der Scham und der Schuld in Verbindung zu bringen.

Während Erwachsene bei aktivem sexuellem Interesse der Kinder schnell mit Sanktionierungen zur Hand sind, übersehen sie oft, dass Kinder in Bezug auf den Umgang mit ihrem Körper und mit dem Phänomen des Nacktseins mehr Schutz benötigen. Sie wollen sich nicht mehr vor allen nackt ausziehen und lieber alleine – hinter geschlossenen

Türen – baden. Sie wollen zudem auch nicht mehr überall mit der unbekümmerten Nacktheit der Eltern konfrontiert werden. Ein wertschätzendes Anerkennen der kindlichen Schamgrenzen sind eine wichtige Grundbedingung dafür, dass Kinder einen selbstbestimmten Umgang mit Sexualität lernen können. Aussprüche, wie »Vor mir brauchst du dich doch nicht zu schämen«, »Komm stell dich nicht so an, es schaut dir keiner etwas runter«, verletzen aber die Schamgrenzen der Kinder und verstärken das Gefühl, dass sie von der Welt der Erwachsenen ausgeschlossen bleiben und ihr Empfinden ein »unreifes« ist.

In diesem Lebensalter kommt es auch zu einer stärkeren Abgrenzung zwischen Jungen und Mädchen, wobei die Jungen strikter vorgehen als die Mädchen. Geschlechterstereotypes Verhalten wird eingeübt. Mädchen spielen mit ihren Puppen, entwickeln großes Interesse an der Pflege und am Umgang mit Tieren oder sind gerne bereit, Pflegeaufgaben gegenüber kleineren Kindern zu übernehmen. In ihren Spielen verkörpern Mädchen verschiedene weibliche Rollen als Mütter, Lehrerinnen, Verkäuferinnen, ... und üben so entsprechendes Rollenverhalten ein. Während einzelne Mädchen in diesem Alter mit einer größeren Unbefangenheit mit weiblichen und männlichen Geschlechtsrollen umgehen, indem sie sich beispielsweise ungeniert jungenhaft verhalten, lässt sich ein ähnliches Verhalten bei Jungen kaum beobachten. Mädchengruppen beginnen in dieser Zeit sich bestimmte Rituale wie Geheimzeichen, Geheimsprachen und dgl. auszudenken, die dem Zweck dienen, Jungen aber auch andere Mädchen auszuschließen.

Jungen müssen sich hingegen in weniger einfühlsamen Tätigkeiten erproben. Sie sind dabei ständig aktiv und kämpfen sich durch imaginierte oder reale Gefahren. Dabei wird nichts geschont, sodass am Ende ein durchgeschwitzter Jungenkörper, eine aufgerissene Hose, ein kaputtes Knie oder ein demoliertes Spielzeug übrig bleiben. Im Spiel mit anderen Jungen kommen sehr schnell kompetitive Komponenten hinzu. »Es reicht (...) nicht, etwas gut zu können, sondern es gilt unerbittlich, der Beste, der Größte, der Dreisteste und der Lauteste zu sein.«<sup>4</sup> Jungen, die hier nicht mithalten können, müssen ihr Heldentum in der Phantasie ausleben. Jungen bestätigen sich in ihrer männlichen Identität, indem sie Mädchen und Frauen als unzulänglich und schwach etikettieren, Jungen und Männer hingegen als omnipotent. Gemäß dieser Sichtweise werden Mädchen zwar nicht zum Mitspielen aufgefordert, sind aber als anfeuerndes oder bewunderndes Publikum gerne willkommen. Wer in der

Rudolf Hausner, Labyrinth, 1987–1991

© A. Hausner, Wien

Jungenwelt keine Chance hat, vorne mit dabei zu sein, bleibt oftmals darauf verwiesen, seine Überlegenheit und Stärke gegenüber Mädchen oder auch jüngeren Jungen zu erproben.

Körperkontakt zum anderen Geschlecht findet in diesem Alter in geringem Maße statt. Jungen und Mädchen spielen überwiegend getrennt. Trotzdem ist die Trennung zwischen Mädchen und Jungen in diesem Alter durch gemeinsame Aktivitäten noch überwindbar, wozu sie aber vielfach die animierende und unterstützende Hilfestellung von den Erwachsenen brauchen. Erotische Erlebnisse finden in diesem Alter häufig mit gleichaltrigen und gleichgeschlechtlichen Mädchen und Jungen statt.

Die Konzentration auf die gleichgeschlechtliche Peergroup und ein eher abgrenzendes, manchmal auch diffamierendes Verhalten zwischen den Geschlechtern sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich dahinter die Sehnsucht nach einer nicht sanktionierten, zärtlichen Begegnung mit dem anderen als auch mit dem eigenen Geschlecht verbirgt, die vor allem auf Jungenseite nur in der Phantasie ihren Platz findet.<sup>5</sup> Das Schreiben von Liebesbriefen, die etwa ab der vierten Klasse Hochkonjunktur haben, können als Ausdruck dieses Begehrens gewertet werden. Eine reale Befriedigung dieser Bedürfnisse nach Zärtlichkeit und Körperkontakt mit dem anderen Geschlecht scheint aber nicht verwirklicht, zumal kindlich-verliebttes Verhalten von den Erwachsenen oft vorschnell sexualisiert wird, diese Sichtweise von den Gleichaltrigen bzw. älteren Kindern/Geschwistern übernommen wird und man Hänseleien ausgesetzt ist.

Die Sehnsucht nach dem Austausch von Zärt-

»In Sexfragen hat man jungen Leuten vorgespielt, sie wären freigelassen, in Wahrheit sind sie nur losgelassen.«

*Heinrich Böll, zitiert nach: Impulse zur Verantwortung*

»Sexualität als vitale Kraft, der jeder Mensch sein Leben verdankt, umfasst im weitesten Sinne die Voraussetzungen körperlicher und seelischer Gesundheit. Die Freiheit von falschen Schuldgefühlen und eine natürliche Unbefangenheit bestimmen Glück und innere Sicherheit jedes Menschen.«

*Tobias Brocher, in: Lexikon der Sexualerziehung*

»Ich kenne kein stichhaltiges Argument gegen das Liebesleben Jugendlicher. Fast jedem Einwand liegt ein verdrängtes Bedürfnis oder Hass gegen das Leben zugrunde (...) Warum hat die Natur dem Menschen einen starken Sexualtrieb gegeben, wenn der Jugendliche sich seiner nicht bedienen darf, solange die älteren Menschen der Gesellschaft es nicht erlauben ...?«

*A.S. Neill, in: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung.*

»Du kannst keinen Fallschirm ausprobieren, indem du von einem Hausdach (...) abspringst. Er öffnet sich nicht in so kurzer Zeit (...), und dein Sprung wird tödlich ausgehen.(...) Genauso wenig kannst du die Liebe ausprobieren durch ein sexuelles Erlebnis. (...) Du musst schon den Höhenflug der Ehe wagen.«

*W. Trobisch, in: Ich liebte ein Mädchen, Göttingen 1983*

lichkeiten bleibt vor allem bei den Jungen auf weite Strecken unbefriedigt. Was ihnen in erster Linie fehlt, ist die Zärtlichkeit unter Männern, das Herumschmusen und -balgen mit dem Vater. Ein Junge, der sich in der Jungenwelt durchsetzt, erhält als einzige körperliche Zuwendung vielleicht ein anerkennendes Schulterklopfen. Auf ein ersehntes Inden-Arm-Genommen-, Gehalten- und Gedrücktwerden muss er aber oft verzichten. Zärtlichkeit von der Mutter wird den Jungen zwar angeboten, aber die Normen ihrer männlichen Geschlechtsrolle zwingen sie, diese nur im privaten Bereich annehmen und genießen zu können. Im öffentlichen Raum sehen sie sich gezwungen, eine Umarmung oder ein Küsschen schroff von sich weisen. Was den Jungen verwehrt wird, wird den Mädchen leichter, wenn auch nicht immer adäquat zugestanden. In ihren Tätigkeiten können sie sich im Sorgen, Einfühlen und Zärtlichsein unbegrenzt entfalten, auch in ihren Mädchengruppen können sie unbekümmert Zärtlichkeiten austauschen. Traditionelle

Vorstellungen, die Frauen in der Sexualität keine aktive Rolle zugestehen, lassen die erotische Komponente darin übersehen, weswegen Mädchenbeziehungen auch nicht sanktioniert werden. In der Familie erhält das Mädchen mehr Zärtlichkeiten. Oftmals aber nicht nur, wenn es das selber will, sondern wenn andere es wollen. So lernt das Mädchen in der Entwicklung seiner Geschlechtsidentität, dass es in erster Linie nicht um seine Bedürfnisse geht, sondern um die Befriedigung der Bedürfnisse anderer. Demgegenüber möchte sich das Mädchen aber – vor allem von seinem Vater – begehrt erfahren, in seinen Bedürfnissen anerkannt und als Mädchen, später als heranwachsende Frau, bestätigt erleben.<sup>6</sup> Aber es möchte keine Sexualisierung der Vater-Tochter-Beziehung, die im schlimmsten Fall in sexuellen Übergriffen endet.<sup>7</sup>

### Mädchen und Jungen in der Pubertät

Mit der Pubertät scheint endlich die Zeit gekommen zu sein, wo Jungen und Mädchen an der Welt der Erwachsenensexualität partizipieren dürfen. In der Sicht- und Erlebnisweise ändert sich durch die Pubertät nicht mehr so viel, wie allgemein angenommen wird. Verhaltensweisen oder Vorstellungen werden vielleicht verstärkt oder modifiziert, aber nicht mehr grundlegend verändert. In der Pubertät setzt sich das, was bis jetzt erlebt und gelebt wurde, intensiv fort. Verunsichernde Gefühle in Bezug auf das eigene Geschlecht, den Selbstwert, Scham, Orientierungslosigkeit treten hier offensichtlich zutage, haben ihre Wurzeln aber früher. Neu hinzu kommen die körperlichen Veränderungen, die bei Mädchen und Jungen zeitversoben stattfinden.<sup>8</sup>

Für die weibliche Pubertät ist das Erleben der Menarche (zwischen 10. und 16. Lebensjahr), der das Wachsen der Brüste vorausgeht, der Abschluss einer körperlichen Veränderung, die vor ungefähr vier Jahren, also in der sogenannten »Latenzphase«, begonnen hat. Die Jungen hingegen »pubertieren« im Durchschnitt um zwei Jahre später. Dieser Prozess markiert in der männlichen Pubertät nicht den End-, sondern den Anfangspunkt. Mit 11–15 Jahren beginnt bei ihnen das Wachstum der Schambehaarung, später der Bartwuchs. Der Stimmbruch erfolgt zwischen 13 und 17 Jahren und dauert einige Monate oder Jahre. Wichtiges Ereignis in dieser Zeit kann der erste Samenerguss sein. Der Penis wird zudem immer handhabbarer und es festigt sich die Erfahrung, dass man ihn bei Bedarf stimulieren kann. Gleichzeitig kommt es auch zu unge-

wollten Erektionen, wobei sich das Bewusstsein ausbildet, dass eine Erektion möglichst nicht öffentlich erfolgen sollte. Erste Techniken werden erlernt, um eine plötzliche und unerwartete Erektion zu verbergen oder wieder zum Verschwinden zu bringen.<sup>9</sup> Während Jungen ihre sexuellen Erfahrungen und Erlebnisse in dieser Zeit vielfach unbemerkt und unkommentiert, auf sich selbst verwiesen, machen, erfahren Mädchen bereits sehr früh, dass ihre Körperveränderungen von der Umwelt bemerkt und vor allem bewertet werden. »Das Mädchen erfährt eine befremdliche, von eigenen inneren Impulsen unabhängige Sexualisierung ihres Körpers: Was sie für andere darstellt, hat keine Beziehung zu dem, was sie selbst fühlt oder tut. (...) Für das Mädchen in der frühen Pubertät trifft (...) Sexualität als etwas ein, was andere an ihr entdecken.«<sup>10</sup>

Mit der Pubertät geht also der Wandel des kindlichen Körpers einher, den das Wachstum und die Entwicklung der sekundären weiblichen und männlichen Geschlechtsmerkmale begleiten. Charakteristisch für diese Zeit ist, dass Jungen und Mädchen – zumindest in Gedanken – ständig mit ihrem eigenen Aussehen beschäftigt sind und sich andauernd von den Mitmenschen beobachtet, eingeschätzt und kritisiert erleben. Kleidung, Frisur, Kosmetika, Parfums und die »richtige« Figur werden somit zunehmend wichtiger. Körperliche Veränderungen werden häufig herbeigesehnt und aufgeregt verfolgt, gleichzeitig können sie aber auch mit Unlustgefühlen verbunden sein und als irritierend erlebt werden. Während die einen Jungen ihre gebrochene Stimme genussvoll vorführen, versuchen die anderen dies möglichst zu verbergen. Während die einen Mädchen ihr Brustwachstum unter anliegenden engen T-Shirts stolz zur Schau tragen, versuchen andere durch weite, lange Pullis dies vor der Umwelt möglichst lange zu verstecken. Selbstbezogenes Verhalten in diesem Alter steht in engem Zusammenhang mit der kognitiven Entwicklung, wonach Fähigkeiten zu stärkeren Abstraktionen, zur Einbeziehung und In-Beziehung-Setzen verschiedener Standpunkte und Perspektiven und der Selbstreflexion ausgebildet werden.<sup>11</sup> Auch das Selbstwertgefühl ist in dieser Phase großen Schwankungen ausgesetzt. Während zunächst das Selbstwertgefühl mit äußeren Attributen in Verbindung gesetzt wird, wird gegen Ende der Adoleszenz (ab ca. 16 Jahren) die Innenwelt bedeutend. So zeigen junge Männer mit beschleunigter körperlicher Entwicklung (z. B. beginnender Bartwuchs, Überwindung des Stimmbruchs) ein besseres Selbstwertgefühl als Pubertierende mit

verspätet einsetzender körperlicher Entwicklung.<sup>12</sup> Probleme in dieser Entwicklungsphase können auch sehr manifeste Krankheiten hervorrufen, wie sie beispielsweise Essstörungen bei Mädchen – und zunehmend auch bei Jungen – darstellen.

### **Jungen und Mädchen: zwischen Abgrenzung und Anziehung**

Mit ca. 10–12 Jahren ist die Geschlechtertrennung am deutlichsten. Kommt es zu Kontakten zwischen Jungen und Mädchen, so werden sie häufig von den anderen negativ kommentiert. Kontaktaufnahmen finden aber sehr wohl als »Gruppen-Anmache« statt und äußern sich in Quatschmachen, Necken und Ärgern aus der Gruppe heraus. Die Jungengruppen erproben sich vielfach, indem sie Frauen unflätige Worte nachrufen oder die Mädchen an den Zeichen ihres Weiblichseins treffen wollen (Rockhochheben, an den Haaren reißen, am Büstenhalter ziehen, abfällig über die »Weiber« reden ...) Ob Freundschaften über die Geschlechtergrenzen hinweg zustande kommen oder bestehen können, ist von verschiedenen Faktoren beeinflussbar, wie sozialer Zugehörigkeit, ethnischer Herkunft, räumlicher Nähe von Jungen und Mädchen oder Art der Klassengemeinschaft. Eine gute Klassengemeinschaft beispielsweise, die ein identifizierendes »Wir« ermöglicht, kann Geschlechtergrenzen in den Hintergrund drängen. Gleichfalls kann durch ethnische Zugehörigkeit, die nach außen hin vielleicht

**Alles in mir schrie: Verräterin!**

Hier lag ich nun in meinem Bett und konnte nicht schlafen. Meine Gedanken kreisten nur noch um die eine Sache. Sie versuchten tief in mein Herz einzudringen, dort Türen zu öffnen, die ich lieber verschlossen haben wollte. Je mehr ich daran dachte, desto größer wurde der Zwiespalt, in dem ich mich befand. Ich konnte mich weder für die eine noch für die andere Sache entscheiden, noch konnte ich mich selbst aus dieser Situation retten ... Ich hatte das Gefühl, gegen eines meiner größten Prinzipien verstoßen zu haben, und der Abgrund, der sich jetzt vor mir auftat und in den ich zu fallen glaubte, das geschah mir nur ganz zu Recht ... ich liebte den Freund meiner besten Freundin!

*Marsha*

**Gott ist in der Liebe**

Gott ist für mich in der Liebe, die ich anderen Menschen gegenüber empfinde und auch in der Liebe, die mir entgegengebracht wird. Das ist mir erst in letzter Zeit klar geworden. Ich habe gelernt, Liebe, wirklich starke Liebe zu empfinden. Ich habe gemerkt, dass alles, was man so für Verliebtsein hält, in Wirklichkeit etwas ganz anderes, ein viel ärmeres Gefühl ist. Zu lernen, wirkliche Liebe zu empfinden, war und ist für mich sehr wichtig geworden. Liebe, die auch einer noch so großen Distanz standhält. In der Liebe ist für mich Gott.

*Eine Sechzehnjährige*

noch verstärkt sichtbar wird durch eine andere Hautfarbe, zumindest streckenweise die geschlechtliche Differenz nebensächlich werden.

Über die starke Gruppenidentifikation wird auch die eigene Identität weiter ausgebildet. Es taucht die Frage auf: Wer bin ich als Junge/als Mädchen? Die Sehnsucht nach einem Partner/einer Partnerin entsteht. Einerseits um Gefühle zeigen und leben zu können, andererseits aber auch zum Zwecke des sozialen Erfolgs. Diese ersten Sehnsüchte und Kontakte sind nicht immer klar sexuell gefärbt. Eltern missverstehen es oft, wenn 12-, 13- oder 14-jährige miteinander gehen und richten sexuelle Tabus auf (»Komm mir ja nicht mit einem Kind nach Hause«), die von den Jugendlichen als unangebracht und kränkend empfunden werden.

Für Mädchen bekommt in dieser Zeit eine beste Freundin große Bedeutung, mit der man jene Dinge bespricht, die man mit der Mutter/den Eltern nicht mehr kann. Dazu gehört, dass man sich über die Jungs unterhält und darüber verständigt, wer als attraktiv und begehrenswert angesehen wird. Auch das Verhalten der anderen Mädchen wird abgehandelt, sehr oft in abwertender Weise. Körperliche Veränderungen, wie etwa die Menstruation und wie sie erlebt wird, sind ebenfalls Gesprächs-

thema. Ob das Reden darüber leicht fällt oder mit Peinlichkeit behaftet ist, wird nicht zuletzt davon beeinflusst, ob die Mädchen erlebt haben, dass in ihrem familiären Umfeld direkt darüber gesprochen werden kann oder nur mit Umschreibungen (»rote Woche«, »Tante aus Amerika«, etc.). Im Umgang miteinander sind Zärtlichkeit und Erotik für Mädchen etwas Selbstverständliches. Auch öffentlich zeigen sie keine Scheu, miteinander Hand in Hand zu gehen, einander zu streicheln, zu trösten, etc.

Jungen suchen gleichfalls die verlässliche Nähe eines gleichwertigen Partners und Schutz und Sicherheit unter ihresgleichen. Nach wie vor werden aber egalitäre Beziehungen in der Jungengruppe durch Wettbewerb und Konkurrenz bedroht. Sexuelle Handlungen erhalten somit unterschiedliche Bedeutung, ob sie unter den Bedingungen der Gleichheit ausgeführt werden, oder ob sie zu Wettbewerbszwecken verwendet werden. Im spielerischen Herumbalgen kommt es nicht selten zu Erektionen. Solche Situationen werden oft gezielt inszeniert, um in sicherer Deckung etwas Nähe genießen zu können. Weit verbreitet ist auch das »Eiergrapschen«, das sich zum Gruppensport entwickelt und dazu dient, einander zu demonstrieren, Männlichkeit zu besitzen. Dabei ist es nicht jedem in gleicher Weise erlaubt. Streber, Memmen und Außenseiter dürfen nicht mitmachen. Probieren sie es dennoch, wird ihre Handlung sofort umgedeutet: »Der ist ja schwul.« Sexistisches Verhalten als Ausweis von Männlichkeit richtet sich also nicht nur gegen Frauen, sondern auch gegen Männer, die mit dem Ideal hegemonialer Männlichkeit nicht mithalten können.<sup>13</sup> Das Sprechen über (heterosexuelle) Sexualität erhält nicht selten den Charakter von Grandiosität. Während Mädchen darauf vertrauen können, die notwendigsten Informationen von ihren Müttern zu erhalten, müssen Burschen vielfach auf Fremdinformationen zurückgreifen, wobei diese sehr oft nur aus pornografischen Materialien und Medien stammen. Die Vorstellungen, die danach in der Fantasie ausgebildet werden und wozu sie in der realen Männerwelt kaum eine greifbare Alternative angeboten bekommen, führen dazu, dass der Mythos vom omnipotenten, siegreichen Helden auch im Bereich der Sexualität verfolgt wird. Während vor einiger Zeit noch jeglicher Kontakt zu den Mädchen verpönt war, geht es jetzt darum, möglichst schnell mit ihnen in Kontakt zu kommen. Die Vorstellungen zu Mädchen/Frauen können nun glorifizierende Züge annehmen. Demgegenüber werden Ängste oder Niederlagen sehr schnell in Form von sexistischen Abwertungen umzuinterpretieren versucht.

Eigene Befindlichkeiten und Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen anderer kommen kaum in den Blick. Die weiblichen Objekte der Begierde gilt es zu »erobern«, »aufzureißen«, etc. Entsprechen dann die ersten heterosexuellen Erfahrungen so überhaupt nicht den fantasierten Vorstellungen, müssen sie zumindest als unübertreffbare Legende in der männlichen Peergroup aufrecht erhalten bleiben. Mädchen erleben neben aller Neugierde die sexuellen Aktivitäten der Burschen sehr oft als Bedrohung.

Empirischen Daten zufolge finden die ersten koinitalen Erfahrungen zwischen dem 16. und dem 19. Lebensjahr statt; individuell kann sich dies so-

wohl nach unten als auch nach oben verschieben.<sup>14</sup>

Mit zunehmendem Alter lässt sich wieder mehr Flexibilität hinsichtlich geschlechtsrigider Vorstellungen beobachten, wobei wiederum die Mädchen mehr Aufgeschlossenheit gegenüber geschlechtsrollenuntypischem Verhalten oder homosexuellen Neigungen zeigen. Dennoch sehen sich auch zunehmend Jungen Rollenkonflikten ausgesetzt und begeben sich auf die Suche nach neuen, sozial verträglicheren Formen von Männlichkeit. Bei manchen Jugendlichen erhalten sich allerdings geschlechtsrigide Vorstellungen bis ins Erwachsenenalter hinein und verfestigen sich bei ihnen zur Norm.

Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht.

Mich fanden die Wächter bei ihrer Runde durch die Stadt. Habt ihr den gesehen, den meine Seele liebt? Kaum war ich an ihnen vorüber, fand ich ihn, den meine Seele liebt. Ich packte ihn, ließ ihn nicht mehr los, bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte, in die Kammer derer, die mich geboren hat.

Bei den Gazellen und Hirschen der Flur beschwöre ich euch, Jerusalems Töchter: Stört die Liebe nicht auf, weckt sie nicht, bis es ihr selbst gefällt.

*Hoheslied 3, 1–5*

**Nur noch ein einziges Mal**

Was würde ich tun, um dich nur noch ein einziges Mal sehen zu können? Um die ganze Welt zu reisen? Zu wenig!

Was würde ich tun, um dir nur noch ein einziges Wort sagen zu können? Alle Sprachen, die es gibt, die es gab, lernen?

Zu wenig!

Was würde ich tun, um nur noch ein einziges Mal deinen Duft riechen zu können? Alle Parfüms der Welt kaufen? Zu wenig!

Was würde ich geben, um zu dir kommen zu können? Einen Planeten? Ein Universum? Ein Menschenleben? Mein Leben?

Zu wenig? Zu viel? *Jana Steinbach, Schülerin*

Mädchen wie Jungen sind in ihrer psychosexuellen Entwicklung oftmals einem Spießrutenlauf zwischen Gefühlen und Normen ausgesetzt. Auf der Suche nach Orientierung benötigen sie authentische Bezugspersonen, die ihnen Räume und Gesprächsmöglichkeiten anbieten, sodass sie sich auf die Suche nach sich selbst und somit auch nach dem adäquaten Umgang mit ihrer Sexualität begeben können. Streckenweise wird es dazu notwendig sein, dass Mädchen und Jungen bewusst von gleichgeschlechtlichen Bezugspersonen darin begleitet werden, sich ihrer Bedürfnisse bewusst zu werden, Fragen zu stellen, sich als Mädchen/Junge in Frage zu stellen, Ängste zu äußern und Erfahrungen auszutauschen. Dazu gehört auch, dass Jungen und Mädchen Informationen in Sachen Sexualität erhalten, die mehr umfassen als die rein biologischen Veränderungen und die Einsichten in die Entwicklungsvorgänge beim anderen Geschlecht vermitteln. Sie brauchen weitere Personen, die Begegnungen zwischen den Geschlechtern ermöglichen und mit ihnen daran arbeiten, welche Regeln und Umgangsformen dazu notwendig sind. Schließlich brauchen sie angreifbare Personen, die als kritisches Korrektiv zur Verfügung stehen, wenn beispielsweise Grenzen verletzt werden und die Gefahr von sexistischen Übergriffen – homo- oder heterosexueller Natur – besteht. Sexualpädagogik übernimmt somit die Aufgabe »Sexualkultur (mit-)zugestalten und die Entwicklung nicht einfach den Medien, der Politik und den modischen Trends zu überlassen.«<sup>15</sup>

*Andrea Lehner-Hartmann, Universitätsassistentin am Institut für Religionspädagogik und Katechetik an der Katholisch-theologischen Fakultät in Wien*

- 1 Göppel, Rolf: Eltern, Kinder und Konflikte, Stuttgart 1997, 64f
- 2 Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt 1973, 137
- 3 Mertens, Wolfgang: Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität. Band 2: Kindheit und Adoleszenz, Stuttgart 1994, 122. Auch ethnopsychanalytische Studien zeigen, dass in anderen Kulturen Liebesspiele bei den sechs-, sieben- oder achtjährigen Kindern eine beliebte Hauptbeschäftigung ist, sodass Ottomeyer die Latenzzeit als Ausdruck westlichen Zivilisationszwanges sieht. (vgl. Mertens 1994, Bd.2, 119)
- 4 Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer: Die Prinzenrolle. Über die männliche Sexualität, Reinbek b. H. 1993, 64
- 5 Während Mädchen zärtliche Beziehungen zu ihrer besten Freundin gestattet sind, ist es Jungen nicht erlaubt, zärtliche Beziehungen zu ihrem besten Freund zu haben. So muss der Hunger nach Berührung in inadäquater Weise oft über Rangeleien und Raufereien gestillt werden.
- 6 Benjamin, Jessica, Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Frankfurt 1993, 112f
- 7 Vgl. zu diesem Problembereich ausführlich Lehner-Hartmann, Andrea: Wider das Schweigen und Vergessen. Gewalt in der Familie: Sozialwissenschaftliche Erkenntnisse und praktisch-theologische Reflexionen, Innsbruck 2002, bes. 156–195
- 8 Vgl. die weiterführenden Hinweise dazu bei Hagemann-White, Carol: Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz, in: Karin Flaake/Verena King (Hg.), Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen, Frankfurt 1992, 66
- 9 Schnack/Neutzling 1993, 67f; zu den Daten der weiblichen und männlichen Entwicklung in der Pubertät vgl. näher: Kluge, Norbert/Jansen, Gisela: Körperentwicklung in der Pubertät: Einführung in den Gegenstandsbereich und Bilddokumentation, Frankfurt 1996
- 10 Hagemann-White 1992, 71
- 11 vgl. Mertens 1994, Bd.2, 131f
- 12 Mertens 1994, Bd. 2, 132
- 13 vgl. näher Lehner, Erich: Männer an der Wende. Grundlagen kirchlicher Männerarbeit, Innsbruck 2001, 216
- 14 vgl. Wiener Jugendgesundheitsbericht 2002, hg. vom Magistrat der Stadt Wien, Wien 2002, 204
- 15 Sielert, Uwe/Valtl, Karlheinz: Sexualpädagogik lehren: Ein didaktisches Modell für die Aus- und Fortbildung, in: Sielert, Uwe/Valtl Karlheinz (Hg.): Sexualpädagogik lehren. Didaktische Grundlagen und Materialien für die Aus- und Fortbildung. Ein Handbuch, Weinheim 2000, 11–125; 28